

Unsere Zeitschrift im Wandel

Kaum waren vor 90 Jahren die ersten Kapuziner-Missionare nach Afrika ausgereist, berichtete der «Missionsbote» über ihr Wirken. Später nannte sich die Zeitschrift **Te**.

Zu berichten gab es bei einem Mannschaftsbestand von bald einmal 200 Missionaren sehr viel. Bereits die Bilder der neuen Missionare – und der Neumissionarinnen

aus den Reihen der Baldegger Schwestern – füllten fast ganze Seiten.

Zwischenbemerkung: Bis in die 1950er-Jahre hinein gab es mehr

Brüder im Missionseinsatz als heute die Provinz Mitglieder zählt (weniger als 200). Zurzeit stehen 27 Schweizer Kapuziner im Dienste der Kirchen des Südens: in Tansania und Indonesien, im Tschad, auf den Seychellen und in Arabien.

Die Einheimischen

Einen zweiten inhaltlichen Schwerpunkt bildeten die Berichte über das Leben der Einheimischen, die nach dem damaligen Sprachgebrauch «Eingeborene» oder «Neger» genannt wurden. Ein Beitrag trägt den Titel «Merkwürdigkeiten aus dem Negerleben». Dieses Leben sei «vielfach verschieden von dem eines Europäers».

Wenn wir heute diese Berichte lesen, haben wir ein zwiespältiges Gefühl. Aus vielen Artikeln spricht

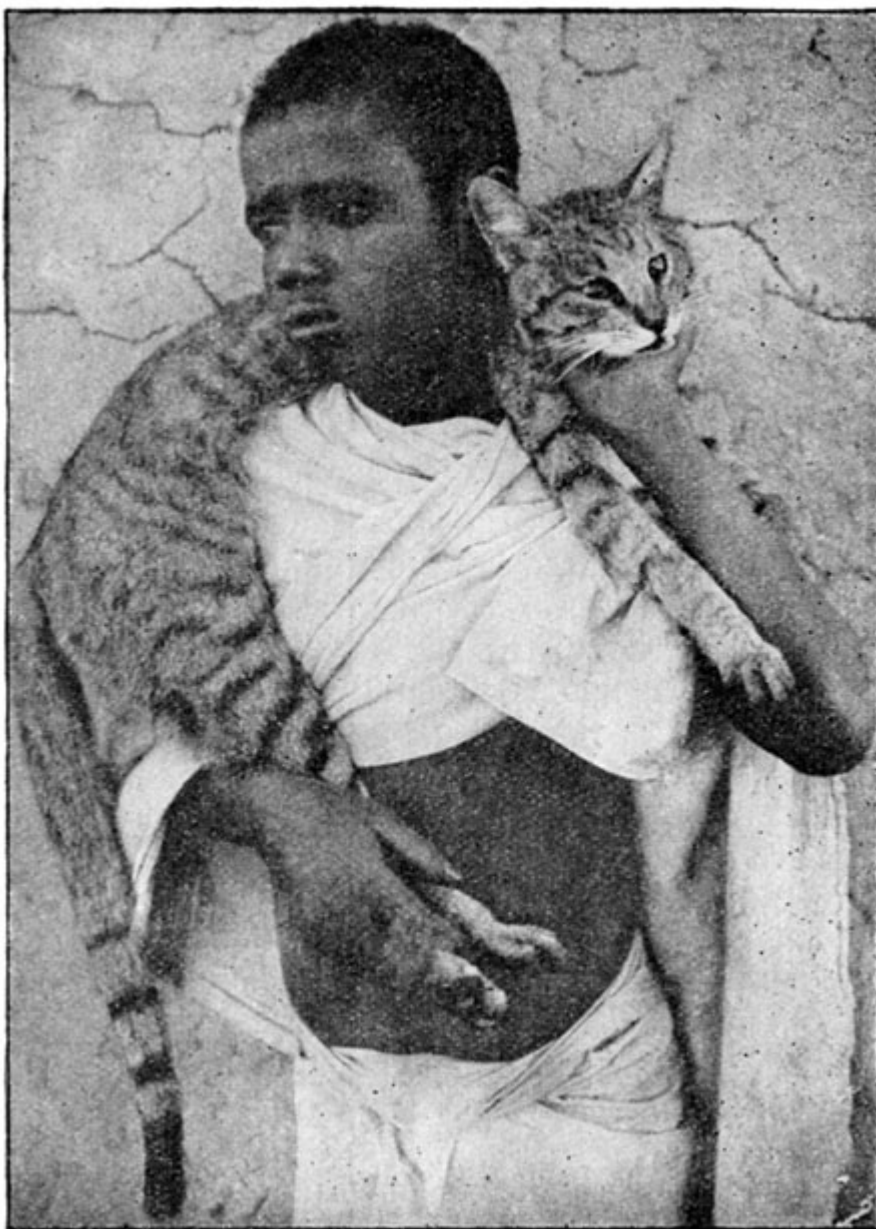
➤ **Mehr als einer der Autoren hätte das Ehrendoktorat für ethnologische Studien verdient.**

ein eindeutiges Überlegenheitsgefühl der weissen Rasse. Dass die Afrikaner «wie grosse Kinder» seien, ist noch ein relativ harmloses Urteil. Verurteilungen ihrer «höchst unsittlichen Lebensweise» muten uns so peinlich an, dass wir es nicht wagen, sie wiederzugeben.

Völkerkundliches

Auf der andern Seite finden wir auf den Seiten des «Missionsboten» zahlreiche einfühlsame völkerkundliche Beiträge, die zum

Schon in der ersten Nummer des Missionsboten spielten Bilder eine wichtige Rolle.



Das Negerkindlein ist beim Eintritt in die Familie seiner schwarzen Eltern und Geschwister auffallend weiß, die schwarze Farbe macht sich aber bald geltend, besonders wenn der kleine Erdenbürger an die Sonne gebracht wird, was meist schon am dritten oder vierten Tage geschieht. — Dann hat es seinen meisten



Arbeitslose aus Peramiho erbitten Arbeit bei P. Meinrad in Dar-es-Salam.

Aufenthalt auf dem Rücken der Mutter und begleitet dieselbe bei jeder Arbeit, in der Hütte und auf dem Feld, beim Spiel und beim Tanz, sowie auch zum Unterricht und zur Kirche.

Ausschnitt aus dem Artikel «Merkwürdigkeiten aus dem Negerleben»

*Just in der Zeit, wo das Latein seine Rolle ausgespielt zu haben scheint, vertauscht der «Missionsbote» seinen vertrauten Namen mit dem lateinischen **ITE**. Fehlt es da nicht etwas am Gespür? Ist das nicht ein Anachronismus? Heißt das nicht gegen den Strom der Zeit schwimmen?*

*Der neue Name **ITE** hat mit der Frage «Für oder gegen Latein?» nichts zu tun. So sehr sich nun die Liturgie für die Verkündigung mit Recht der Muttersprache bedient, so wenig kann man das Latein aus unserer ganzen Tradition und Kultur ausmerzen. Technik, Medizin, Jus, Psychologie, Theologie, alle Wissenschaften und selbst unsere tägliche Umgangssprache wimmeln von griechisch-lateinischen Ausdrücken, weil diese in ihrer Klarheit und Prägnanz nicht gleichwertig übersetzbar sind. So ist auch **ITE** ein Begriff, ein Ruf, der dasteht, der tönt und für jeden, dem die Messe etwas bedeutet – und mit solchen Lesern rechnen wir! –, verständlich und programmatisch ist.*

1965 – Missionsbote wird **ite**

Verständnis der Andern beitragen. Mehr als einer der Autoren hätte das Ehrendoktorat für ethnologische Studien verdient.

Beim Lesen der Artikel fällt auf, wie viel die Missionare auf dem Gebiet taten, das wir heute «Entwicklungshilfe» nennen. Schulen und Krankenstationen (Ambulatorien) gehörten zu jeder grösseren Missionsstation.

Redaktoren und Grafiker

Redigiert wurde der «Missionsbote» von ehemaligen Missionaren, die damit in der «Heimatbasis» eine wichtige Aufgabe fanden. Darunter waren Persönlichkeiten wie Hilmar Pfenniger.

Als ich die Verantwortung für die erste Nummer des Jahrgangs 1992 als Nachfolger von Beat Furrer übernahm, war ich der erste Redaktor ohne Missionserfahrung. Ich kannte die südlichen Kontinente bloss von einigen journalisti-

schen Reisen, z. B. nach Tansania. Hingegen war ich der erste mit einer journalistischen Ausbildung.

Bald nachdem das **ite** den «Missionsboten» ersetzte, übernahm Karl Rüde die grafische Gestaltung der Zeitschrift. Er erfüllte seine Aufgabe mit viel Können und Herzblut bis zu seinem 90. Lebensjahr. 2005 wurde er von Stefan Zumsteg abgelöst, der ebenfalls mit höchstem Engagement arbeitet.

Das **ite** kommt

Auf der letzten Seite der letzten Nummer des Jahrgangs 1964 wurde mit grossen Buchstaben eine umfassende Neugestaltung der Zeitschrift angekündigt: «Damit Sie nicht allzu überrascht sind, wenn Anfangs Januar eine «neue» farbig illustrierte Missionszeitschrift mit dem Titel **ite** zu Ihnen kommt, geben wir Ihnen bekannt, dass es sich um den altgewohnten

Missionsboten der Schweizer Kapuziner handelt, der sich den neuen Namen zulegen und in ein buntes Gewand hüllen wird.»

Die redaktionelle Verantwortung für die Zeitschrift mit dem neuen Namen übernahm der bekannte Missionswissenschaftler Walbert Bühlmann.

Wiederum ein Neuanfang

Verglichen mit dem Übergang vom «Missionsboten» zum **ite** ist der Wandel, der mit dem vorliegenden Heft stattfindet, verhältnismässig gering. Der Name bleibt, die Farbigkeit auch. Geändert hat sich das Format, das dem Grafiker bessere Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Manches mag gewöhnungsbedürftig sein. Die Erfahrung zeigt, dass Leserinnen und Leser sich sehr rasch an die Änderungen des Erscheinungsbildes von Zeitschriften gewöhnen.

Walter Ludin